

Jens Nolte

DIE ZEIT DES PUPPENSPIELERS

Als nichts mehr ging,
fing er mich auf

 **BRUNNEN**
Verlag GmbH · Giessen

*„Die Zeit des Puppenspielers“
ist erschienen unter der
ISBN 978-3-7655-0956-8*

Zum Schutz von Persönlichkeitsrechten wurden einige
Orts- und Personennamen geändert.

© 2016 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de

MITTWOCH, 9. MÄRZ 2011

Seit vier Tagen bin ich nun mit meiner Frau in Cuxhaven im Urlaub. Erholen wollte ich mich. Nach den anstrengenden letzten Monaten einfach mal nichts tun. Bloß im Bett liegen, fernsehen und mich entspannen.

Stattdessen zunächst die anstrengende, mehrstündige Anreise am vergangenen Samstag. Wer ist gefahren? Ich.

Dann die von meiner Frau bestimmten Tage Sonntag, Montag und Dienstag. Gespickt mit kleinen und größeren Unternehmungen, zu denen ich keine Lust hatte, mich regelrecht zwingen musste, sie zu begleiten. Erholung?

Am späten Nachmittag des heutigen Tages kann ich nicht anders, als mir meine Laufkleidung anzuziehen und schlichtweg davonzurennen. Zu rennen, so schnell mich meine Füße tragen. Irgendwohin. Hauptsache weg von ... Ja, von wem oder was eigentlich? Von meiner Frau? Meinem Alltag? Der Arbeit? Den zu erledigenden Dingen am Haus? Meinen Ängsten? Den Gedanken mich umzubringen? Fliehe ich gar vor mir selbst?

Wahrscheinlich vor allem, lautet die erdrückend ehrliche Antwort meiner inneren Stimme.

FREITAG, 11. MÄRZ 2011

Der nächste Morgen. Das Bett ist stark und hält mich fest. Es fällt mir schwer, die Augen zu öffnen und wach zu werden. Licht und frische Luft strömen ins Zimmer, woraus ich folgere, dass meine Frau bereits aufgestanden ist.

Verträumt und noch ein wenig müde richte ich mich im Bett auf und versuche mich zu orientieren.

In diesem Moment kommt meine Frau vom Balkon zurück ins Zimmer.

„Wollen wir frühstücken und danach rüber ins Hallenbad gehen?“, werde ich gefragt.

Meine innere Ruhe endet abrupt.

Was will sie von mir? Kann sie mich nicht einfach mal in Ruhe lassen? Ich möchte erst mal in Ruhe aufstehen, mich im Bad fertig machen, frühstücken und dann am liebsten auf dem Zimmer bleiben.

Willst du das wirklich?

Ich bleibe ihr und mir eine Antwort schuldig. Stattdessen hole ich das gestern von mir beschriebene Blatt Papier aus der Nachttischschublade. Lese es ein letztes Mal und entscheide mich dann aufzustehen.

Langsam schlurfe ich ins Bad, wo ich mich mit den Hän-

den am Rand des Waschbeckens aufstütze, in den Spiegel blicke und mir ein dunkelblonder, zweiunddreißigjähriger Mann entgegenblickt.

Wer bist du?

Du siehst furchtbar aus ... müde ... ausgemergelt.

Mein Gott ... diese Augenringe ...

Bin das wirklich ich?

Wer bin ich?

Kopfschüttelnd wende ich mich von meinem Spiegelbild ab und schaue ziellos ins Waschbecken hinunter. Ich atme mehrere Male tief durch, bevor ich meine Hände vom Rand des Waschbeckens löse, den Wasserhahn öffne und mir wieder und wieder kaltes Wasser ins Gesicht klatsche, um endlich aus diesem Albtraum zu erwachen. Doch ich bin bereits wach.

Es sind nur wenige Hundert Meter bis zum Hallenbad. Wieder kommt mir jeder meiner Schritte vor, als hätte ich Blei in den Schuhen. So wie gestern Morgen auf dem Weg zum Auto. Aber heute fühlt es sich doch irgendwie anders an.

Am liebsten würde ich stehen bleiben und einfach umkehren.

Dann bleib stehen.

Es geht nicht ... Diese merkwürdige Kraft treibt mich weiter voran. Schritt für Schritt. Meter für Meter.

Mein Atem wird schwer und mein gesamter Körper steht

unter Spannung, als ich das Gebäude betrete, irgendeinen Geldbetrag an der Kasse bezahle, mich in einer kargen Umkleidekabine umziehe und in meinem Bademantel in die Herrendusche schlurfe.

Ich schaue mich um. Bin allein. Überlege noch kurz, ob ich mich ab duschen soll, messe dem aber keine Bedeutung bei.

Ich gehe weiter, trete vor eine Tür. Die Tür, die in fast jedem Schwimmbad den Duschbereich von der Schwimmhalle trennt. In diesem Fall eine von grellem Licht durchflutete matte Glastür, durch die ich nicht hindurchsehen kann.

Das Licht, das von der anderen Seite gegen die Tür scheint, ist derart hell, dass ich regelrecht geblendet werde.

Das Licht zwischen Leben und Tod?

Mein Atem wird noch schwerer, scheint stillzustehen. Ich spüre, wie mein Herz in der Brust schneller und heftiger zu schlagen beginnt. Zögerlich lege ich meine rechte Hand auf die Klinke der Tür, öffne sie jedoch nicht.

FREITAG, 11. MÄRZ 2011 – FORTSETZUNG

Noch immer stehe ich vor der verschlossenen Tür zur Schwimmhalle. Frage mich, was wohl dahinter auf mich warten wird.

Ich halte einen weiteren Augenblick inne und lausche den Geräuschen der anderen Seite. Ich höre Stimmen, viele Stimmen, das Geschrei von spielenden Kindern und spritzendes Wasser.

Ich atme noch einmal tief durch, öffne die Tür und blicke anschließend in die weite Halle mit dem großen Schwimmbecken. Es sind nur drei Schritte bis zum Beckenrand, an dem ich stehen bleibe und hinab auf das friedliche Wasser schaue. Ich frage mich in diesem Moment, wie oft ich bereits eine Schwimmhalle betreten habe. So oft, dass es reine Routine sein müsste. Ist es aber heute nicht. Irgendetwas ist heute anders. Aber was?

Vielleicht, dass ich mir schlichtweg verloren vorkomme? Nicht weiß, was ich hier eigentlich soll? Oder sind es die Gedanken, mir das Leben zu nehmen, die mich derart verunsichern, dass meine Knie zu zittern beginnen und mir große Schweißperlen von der Stirn laufen? Ich weiß es einfach nicht.

Ich habe daher auch keine Idee, was ich meiner Frau antworten soll, als sie mich fragt, was wir nun machen wollen, nachdem wir uns umgezogen haben. Sauna, schwimmen, ausruhen?

Zwanghaft suche ich in meinen Gedanken nach einer Antwort, finde jedoch keine. Meine Gedanken schweigen. Ich schweige. Erstmals halte ich diese innere Stille aus, begeben mich nicht weiter auf die Suche. Stehe einfach nur da und warte ab, was passieren wird.

„Am liebsten würde ich jetzt einfach schwimmen gehen, aber ...“

Meine Frau fällt mir ins Wort: „Kein Aber! Warum hinterfragst du immer alles und tust es nicht einfach, wenn du Lust dazu hast? Wenn du schwimmen willst, dann schwimm, verdammt! Einfach machen!“

Wie jetzt, einfach machen? ...

Aber, sie hat ja recht. Warum hinterfrage ich immer alles? Warum ziehe ich nicht einfach meinen Bademantel und die Badelatschen aus und gehe ins Wasser?

Schweigen.

Es gibt augenscheinlich keinen Grund, es nicht zu tun.

Also ...?

Eine neue, mir bisher fremde innere Stimme gibt mir Antwort.

Nicht denken!, lautet ihre Aufforderung.

Ich bin verwirrt. Frage mich ernsthaft, wer das gerade gesagt hat. Verrückt, oder?

Abermals stehe ich da. Nehme lediglich wahr, was gerade in mir vorgeht. Dass ich mich plötzlich ganz anders fühle als vorher. Freier, mutiger.

Was geht hier vor sich?

Bevor ich weiter darüber nachdenken kann, setzen sich plötzlich meine Füße in Bewegung. Ich bin davon derart überrumpelt, dass ich aus dem Gleichgewicht gerate.

Auch meine Frau ist verwirrt, schaut mir fragend hinterher.

Was soll ich ihr sagen? Ich weiß ja selbst nicht, was hier passiert.

Unbeirrt setzen meine Füße ihren Weg fort. Es mag komisch klingen, doch ich komme mir in diesem Moment wie eine Puppe vor. Eine Marionette, die gerade zum Leben erweckt wurde und offensichtlich keine eigenen Gedanken braucht, sondern deren Handlungen von jemand anderem bestimmt werden. Doch wer ist dieser andere, der meine Fäden in diesem Augenblick in den Händen hält? Der veranlasst, dass ich die Tasche in den Ruheraum bringe und anschließend zum Rand des Schwimmbeckens zurückkehre?

Ich habe keine Antwort auf diese Frage, doch aus irgendeinem mir unerklärlichen Grund vertraue ich ihm. Lasse ihn gewähren.

Ich steige die Leiter hinab, tauche ins Wasser ein und sinke nach unten. Wieder warte ich ab, was passieren wird. Langsam geht mir die Luft aus. Ich schaue nach oben. Sehe erneut dieses helle, gleißende Licht.

Doch statt dass ich wie ein Betonklotz untergehe, wird der Puppenspieler wieder aktiv, bringt mich zurück an die Oberfläche und hält mich dort. Auch das passiert einfach so, ohne dass ich meinen Armen und Beinen den Befehl dazu gegeben habe.

Schwimm!

Und ich schwimme. Eine Bahn nach der anderen.

Pünktlich fünfzehn Minuten vor jeder vollen Stunde beginnt die Wellenmaschine, das Wasser aufzuwühlen. Von Sekunde zu Sekunde werden die Wellen höher und die damit verbundenen Strömungen stärker.

Wie ein Stück Holz bin ich der Brandung ausgesetzt.

Mein Körper wird auf und ab, von links nach rechts und umgekehrt getragen.

Als hinge ich an einem unsichtbaren Seil, werde ich aus dem tiefen Teil an den flachen Anfang des Beckens gezogen. Dorthin, wo die eben noch so bedrohlichen Wellen seicht und friedlich auslaufen.

Bauchwärts, wie eine Robbe, spülen mich die Wellen nach und nach aus dem Wasser. Als mein Vortrieb zum Erliegen kommt, dreht mich der Puppenspieler auf den Rücken und

richtet meinen Oberkörper auf, sodass ich aufrecht auf den hellen, in das Wasser führenden Mosaikfliesen sitze und auf das vor mir liegende Becken starre.

Ich verstehe das alles nicht.

Nicht denken.

Ich konzentriere mich auf meinen Bauch. Nehme wahr, wie er sich beim Einatmen hebt und beim Ausatmen wieder absenkt. Hebt ... und wieder absenkt. Hebt ...

Irgendwann schaue ich nach links. Sehe, wie kleine Kinder unter den wachsamen Augen ihrer Eltern mit der Dünnung spielen.

Ich spüre ihre Blicke, die mich verwundert und fragend abtasten, so als wollten sie mir sagen, dass ich hier, in ihrem Spielbereich, nichts zu suchen habe. Dennoch werde ich von ihnen geduldet.

Ein Lächeln überzieht auf einmal mein Gesicht.

Es fühlt sich so gut an. So ... verdammt richtig. Als habe ich endlich das gefunden, wonach ich so lange gesucht habe ... Frieden.

Ich habe aufgehört, über alles nachzudenken.

Einfach so, von jetzt auf gleich. Das Band meiner Gedanken – durchtrennt.

Ich habe den Puppenspieler machen lassen und mein Körper hat Dinge getan, ohne dass mein Kopf ihn bewusst gesteuert oder beeinflusst hat. Einfach unglaublich!

Wie blind ich doch gewesen bin.

Mein Kopf hat mein Handeln bestimmt und in jedem Augenblick kontrolliert. Termine, Termine, Termine. Du musst, du musst, du musst. Mein Körper hatte keine Chance, sich zu behaupten.

Habe ich jemals auf meinen Körper gehört?

Die Todesgedanken, die fehlende Konzentration und der fehlende Antrieb: verzweifelte Hilferufe meines Körpers, die ich bisher nicht verstanden habe.

Ein unglaublich starkes Gefühl der Befreiung durchströmt mich in dieser Sekunde. Zentnerschwere Lasten scheinen von meinen Schultern abzufallen und mein immer noch vorhandenes Lächeln wird umgehend zu einem ausgeprägten Strahlen.

Endlich, endlich, endlich!

Einfach den Puppenspieler machen lassen. Das ist es. Das ist es!

Wie stark die Signale meines Körpers in den letzten Wochen waren ...

Wie konnte ich sie bisher überhören?

Einfach machen! So einfach ist das! Danke, Schatz, für deinen Hinweis. Danke, danke, danke!

Die Wellenmaschine hat inzwischen ihren Betrieb eingestellt. In der ganzen Halle ist es wieder deutlich leiser geworden.

Ich schwimme noch ein paar Bahnen. Der Puppenspieler will es so.

Als ich schließlich wieder festen Boden unter den Füßen habe, merke ich, dass meine Schritte so leicht geworden sind wie seit Monaten nicht mehr. Ein unbeschreibliches, aber zugleich fremdes Gefühl, an das ich mich erst gewöhnen muss. Mit tapsigen Schritten, als machte ich gerade die ersten Gehversuche meines Lebens, entferne ich mich vom Becken. Vorsichtig, langsam und zaghaft setzt sich ein Fuß vor den anderen. Erneut verschwindet alles um mich herum.

Ich tauche ein in eine andere Welt. Blicke gespannt und erwartungsvoll auf eine Bühne mit einer Marionette, die so aussieht wie ich. Sehe, wie sie auf der Schwelle einer Tür steht. Sie ist offen. Gleißendes Licht fällt der Puppe in die Augen, blendet sie.

Meine Füße bewegen sich.

Auch die Puppe macht einen Schritt nach vorn, hinein in dieses Licht. Das, was sie sieht, löst ein verzaubertes Staunen aus. Mit geöffnetem Mund blickt sie auf einen schier unendlichen Weg. Einen von grünen Gräsern und bunten Blumen gesäumten Weg. Es ist unglaublich schön. Es ist still und friedlich.

Was dieser Weg für mich bereithalten wird?

Es mag unwirklich klingen, aber mir kommt es plötzlich so vor, als bestünde ich aus zwei Teilen.

Einem äußeren Teil, der als Hülle und Träger für einen zweiten, einen inneren Teil dient.

Den äußeren Teil kenne ich aus dem Spiegel. Aber der innere Teil ist mir vollkommen fremd.

Dieses Gefühl und dieses Bild der Marionette sind so intensiv und so real, dass ich für einen Moment zu träumen glaube. Doch ich bin wach.

„Ah, da bist du ja. Wollen wir Mittagessen gehen?“, höre ich eine vertraute Stimme fragen.

Ich brauche einen Moment, um zu realisieren, wo ich bin und wer mich gerade angesprochen hat.

„Nein, Schatz“, entgegne ich ihr freudestrahlend, ohne darüber nachzudenken. „Der Groschen ist gefallen. Ich weiß, was ich falsch gemacht habe, und ich gehe erst in die Sauna, bevor ich etwas esse. Magst du mitkommen?“

„Nee, ich gehe essen“, lautet ihre verdattert klingende Antwort, während sie mich mit einem verführerischen Augenaufschlag zu überzeugen versucht, sie doch zu begleiten.

„Gut, dann sehen wir uns nachher. Du weißt ja, wo du mich findest“, kommt es nachdrücklich über meine Lippen, bevor meine Füße ihren Weg fortsetzen und meine Frau verdutzt stehen lassen.

Habe ich wirklich gerade NEIN gesagt? ...

Einfach so? Keine Heuchelei, wie bisher, um ihr einen Gefallen zu tun? Kein Nachdenken darüber, was sie wohl am

liebsten von mir gehört hätte?

Nur das gesagt, wonach mir in diesem Moment zumute war?

Das habe ich noch nie getan, weder ihr noch anderen gegenüber. Weder im Beruf noch in der Freizeit ...

NEIN ... Warum konnte ich es bisher nicht?

War es schwer??

Im Gegenteil. Ohne zu denken, war es sogar ziemlich einfach ...

Nach drei ausgiebigen Saunagängen lässt mich der Puppenspieler es mir auf einer Liege der Sonnenterrasse bequem machen. In meinen Bademantel und zwei Handtücher eingemummelt, wäre ich fast weggenickt, hätte sich meine Frau nicht auf die Liege neben mir gesetzt.

Ich schaue zur ihr hinüber, lächele sie an und sie lächelt zurück.

„Wie hast du das vorhin gemeint, als du gesagt hast, der Groschen ist gefallen?“, fragt sie.

„Ich habe dank deiner Worte erkannt, was ich falsch gemacht habe. Ich habe immer nur auf meinen Kopf gehört, der mich wieder und wieder gedrängt hat, Dinge zu tun, die mir nicht gutgetan haben. Dinge, die mich in diese Situation geführt haben. Mein Kopf wollte immer mehr und mehr und ich konnte nicht NEIN sagen. Das alles ist jetzt die Quit-

tung ... Es könnte ein langer Weg sein, wieder fit zu werden, doch ich glaube, ich weiß endlich, was zu tun ist.“

Sie schaut mich ungläubig, aber irgendwie erleichtert an. Meine Worte scheinen stark und überzeugend gewesen zu sein, jedenfalls hat sie dem, was ich gesagt habe, nichts hinzuzufügen.

Am Abend hole ich das Blatt Papier aus der Schwimm Tasche und notiere mir auch die Ereignisse dieses Tages.

Warum?

Keine Ahnung.

Der Puppenspieler will es so.